

Predigt von Jesaja (52,13–15); 53,1–12 an Karfreitag (2.4.21) in Grötzingen

**13 Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. 14 Wie sich viele über ihn entsetzten, weil seine Gestalt hässlicher war als die anderer Leute und sein Aussehen als das der Menschenkinder, 15 so wird er viele Heiden besprengen, dass auch Könige werden ihren Mund vor ihm zuhalten. Denn denen nichts davon verkündet ist, die werden es nun sehen, und die nichts davon gehört haben, die werden es merken.**

**1 Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart? 2 Er schoss auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. 3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet. 4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. 5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. 6 Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. 7 Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf. 8 Er ist aus Angst und Gericht hinweggenommen. Wer aber kann sein Geschick ermessen? Denn er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er für die Missetat meines Volks geplagt war. 9 Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. 10 So wollte ihn der HERR zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des HERRN Plan wird durch seine Hand gelingen. 11 Weil seine Seele sich abgemüht hat, wird er das Licht schauen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden. 12 Darum will ich ihm die Vielen zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, dafür dass er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und er die Sünde der Vielen getragen hat und für die Übeltäter gebeten.**

Wer sich halbherzig einsetzt, bleibt Zuschauer, liebe Gemeinde. Karfreitag in der Rolle des unbeteiligten Betrachters, das mag manchem Menschen gefallen. Gott aber hielte das nicht aus.

Die Wahrheit vom „ganzen Einsatz mit Haut und Haar“ steckt auch ganz tief in dem alten Jesajalied. Auch in den zweitausend Jahren danach haben diese Zeilen nichts von ihrer behutsamen Gewalt verloren, sie sind ein Gesang von tief innen. Ihr stilles Geschrei klingt auf in vielen Psalmen, wird laut bei Hiob und Jesaja, ist unüberhörbar im

Todeskampf Jesu am Kreuz und hallt nach in manchen Worten des Paulus. So zeigt Gott sein Menschengesicht.

Bekommen entdecke ich in den fernen Worten eine unvermutete Gottesnähe. In der Angst und Ohnmacht von vor zweieinhalb Jahrtausenden spiegelt sich meine eigene Hilflosigkeit, buchstabiere ich meine Verzweiflung, umklammere ich aber auch meine trotzig Hoffnung. Was zeichnete die Gesichter der Menschen damals, was bewegte ihre Züge, wie ertrugen sie die Wirklichkeit, dass ein anderer litt?

Die Worte des Jesaja sind die andere Gottesspur in der Menschengeschichte, der letzte Halt im Abgrund. Sie binden unsere eigene Not an Gottes Kreuz bis auf den heutigen Tag. So jedenfalls lese ich es beim Jesuitenpater Alfred Delp (1907–1945), der im Gestapokeller nach ergangenem Todesurteil schreibt: „Gottes Nähe ist so dicht wie unsere Sehnsucht echt ist.“ Diese Zuversicht findet sich auch im Jesajalied.

Eine Legende erzählt, dass der geschundene Christus auf dem Weg nach Golgatha unter der Last des Kreuzes zusammenbrach. Schweiß und Blut mischten sich mit Staub auf der zerrissenen Haut. Eine Frau reichte ihm ein Tuch, er wischte sich das Gesicht. Im Tuch blieb ein Bild, sein Gesicht. Ganz ähnlich heißt es im Gottesknechtlied, der Knecht war **schlimmer anzusehen als andere**.

Die Geschichte zeigt, dass sich nur in den Herzen derer, die ihn lieben und mit ihm leiden, Gottes Gesicht verewigt, wie auf dem Schweiß Tuch der Weggefährtin. „So ist es für niemanden genug und nütze, Gott in seiner Herrlichkeit und Majestät zu erkennen, wenn er ihn nicht zugleich in seiner Niedrigkeit und Schmach erkennt“, schreibt Martin Luther.

Als der Prophet Jesaja seinem Volk das Lied vom hässlichen, ohnmächtigen Gottesknecht in die Ohren schreit, legt er die wahre Spur aller menschlichen Hoffnung frei, die immer ganz unten beginnt. Der Himmel öffnet sich nur für die lebendige Sehnsucht, dass diese Welt nicht so bleibt, wie sie ist. Dieser Himmel setzt alles in Gottes Licht, auch die Finsternis, die Zügellosigkeit des Hasses und die machtbesessene Gewalt. Dieser Himmel scheint schwarz und leer über dem Kreuz auf Golgatha, seit Gott sich dort zu Tode geliebt hat.

**Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud unsere Schmerzen auf sich!**

Wo Menschen diese Welt erleiden, wird der Himmel verewigt.

**Um unseres Friedens willen**, sagt der Prophet. Unsere Welt ist mit ihrem Leid noch lange nicht am Ende, sei es in Myanmar, in Äthiopien oder beim tausendfachen Coronasterben in Brasilien. Es nützt nichts, es klein zu reden. Jede Angst, jeder Schmerz, jede Krankheit, alle Furcht und alles Zittern muss ganz getragen werden, auch jeder Tod.

Aber genauso gilt: Alles Leid, auch das am allerfernsten Rand der Welt, geschieht nicht irgendwo, sondern hier, nicht irgendwann, sondern jetzt, nicht irgendwem, sondern dir.

Nicht den Schönen und Reichen, nicht denen in weichen Kleidern, nein, den Armen und Elenden, den Geschundenen und Gedemütigten, den Hässlichen und Entstellten gehört Jesajas Lied. Sie werden mit nichts weniger als der Zukunft der Welt betraut. Denn für sie macht sich der große Gott am allerkleinsten. Gott wird nicht nur Mensch, nein, er wird einer der Allergeringsten!

Er war der **Allerverachtetste**, der **Erniedrigte**, der **Unwerteste**. Die ersten Christen haben in den Beschreibungen des Gottesknechts Christus wieder erkannt. Ist das sein wahres Gesicht? An Karfreitag sicherlich. Der Isenheimer Altar hat den Mut, ihn so zu zeigen. Da ist sie festgenagelt, die Hoffnung, unsere Sehnsucht nach Heil, nach Ende des Leides. Da schreit unsere Sehnsucht. Gottes Macht ist die Ohnmacht des Lammes. Nur so ist Gottes Tod der einzige auf der Welt, der mich nicht „erniedrigt“, mich nicht verzweifeln lässt, sondern befreit. **In seinen Wunden ist die Freiheit uns gegeben.**

Wie oft haben wir versucht, dem herbergslosen Christus eine Wohnung zuzuweisen, ihn sesshaft zu machen – in Kathedralen und Herzen, in Sozialplänen und Prognosen, sogar in den Zukunftsängsten unserer Kirche. Aber sein Platz bleibt das Lazarett, das Flüchtlings- und Gefangenenlager, das Hospiz, die Intensivstationen für an Corona Erkrankte. Er ist nie „unser“ und bei uns drinnen, er ist immer ein anderer und draußen, aus der Welt heraus ans Kreuz gedrängt.

**Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud unsere Schmerzen auf sich!** Das bleibt. Das ist unsere Hoffnung. Das ist die Hoffnung unseres Liedes vom Gottesknecht. So teuer ist sie erkaufte. Aber sie lebt. Sie hängt am Kreuz und damit an einer unumstößlichen Gewissheit: Seit dem ersten Karfreitag kommt nach dem Totensonntag – für immer, immer! – Ostern. Amen.